

Kinderträume, Wunschträume und Traumdarstellungen in der Bildenden Kunst

Constanze Kirchner, Oestrich-Winkel

«Wir sind aus jenem Stoff, der Träume bildet», legt Shakespeare seinem Prospero in den Mund. Träume gelten gemeinhin als Spiegel der Seele: Was Kinder und Jugendliche bewegt, zeigt sich in ihren Träumen, Wünschen und Sehnsüchten. Träumen ist ein in-trapersonell gesteuerter Akt, der außerhalb der Kontrolle kulturell gebundener Konventionen und Normen liegt. Im Traum werden Tagesreste, Erinnerungs-



Abb. 1: Ismail: Angsttraum, 4. Schuljahr

bilder, Wissens Elemente und Erfahrungsfragmente, die mit spezifischen emotionalen Dispositionen verknüpft sind, verändert, neu zusammengesetzt, verfremdet und zu oftmals phantastischen Handlungsabläufen, in denen räumliche und zeitliche Grenzen verschmelzen, kombiniert und weiterentwickelt. Die Traumzustände sind von äußeren Reizen abhängig: Nicht nur Probleme, Wünsche, Konflikte und Ängste werden im Traum verarbeitet, auch die Eindrücke des Alltags, Erzählgut, Medienbilder usw. gehen in die von Gefühlen und Affekten geleiteten Traumbilder ein. Die Welt innerer Vorstellungen und Phantasien basiert auf den Erfahrungen des alltäglichen Lebensgeschehens. Wie fremdartig und unreal ein Traum auch sein mag – immer fußt er auf subjektiven Wirklichkeitserfahrungen.

Träume beruhen auf der psychischen Verfasstheit des Subjekts. Mit der ästhetisch-praktischen Darstellung von Traumgehalten können die mit dem Psychischen korrespondierenden Motive ohne Zensur des konventionalisierten Sprachsystems ihren gestalteten Ausdruck finden. Die in der Regel bildlich erlebten Traumgeschehnisse werden im Kunstunterricht zu Motiven für die ästhetische Praxis im doppelten Wortsinn: sowohl als psychischer Motor für eine innere Vorstellung als auch als Bildmotiv, das sich im Gestaltungsprozess entwickelt. Die Schülerinnen und Schüler können ihre emotional geprägten, psychischen Erfahrungen formen und vergegenständlichen. Vorbewusstes, unscharf Konturiertes

kann im Gestaltungsprozess zugänglich werden. Tagträume und Nachtträume, Wünsche und Sehnsüchte als kunstunterrichtliche Themen ermöglichen mit ihrer Nähe zur affektiven Ebene, dass subjektive Ausdrucks- und Mitteilungsbedürfnisse in besonderem Maße erfüllt sowie bewussten werden können. Mit der Komplexität von Traumzuständen und ihrer Erzählstruktur verbinden sich freilich auch Darstellungs-

schwierigkeiten, deren Lösung unterrichtlicher Anleitung bedarf

Kinderträume

Etwa zwei Stunden pro Nacht träumen wir – während der sogenannten REM-(Rapid Eye Movement)-Phasen. Dabei träumen Kinder anders als Erwachsene: 3–5-jährige berichten vorrangig von statischen, unbewegten Träumen, in denen sie selbst – wenn überhaupt – eine passive Rolle einnehmen. Tiergestalten erscheinen darin häufiger als Menschen (vgl. Abb. 1). Kinder träumen deutlich kürzer als Erwachsene. Traumgeschichten, an denen Träumende selbst teilhaben, entwickeln sich erst allmählich. Beginnend mit dem Schulalter werden die Träume dynamischer, die Selbstbeteiligung am Traumgeschehen verstärkt sich, Handlungen und Ziele werden im Traum verfolgt. Die Inhalte der Träume gehen auf das Verhältnis des Träumenden zur Wirklichkeit zurück, auf die individuelle Lebenswelt. Im Grundschulalter dominieren Traum-erzählungen, die im Bereich der Familie spielen, Träume von Jugendlichen beziehen sich eher auf Gleichaltrige. Auffallend sind geschlechtsspezifische Unterschiede beim Träumen: Jungen träumen eher Bedrohliches, Mädchen hingegen erzählen vorwiegend von Geschehnissen mit angenehmen Stimmungen. Mit der Pubertät ähnelt die Traumstruktur bereits der Traumorganisation des Erwachsenen, und persönliche Traumstile werden gebildet (vgl. Hunziker-Fromm 1984, S. 226 ff.; Baacke 1995, S. 169 ff.). Aus einer

Studie der Universität Freiburg geht hervor: Kinder haben wesentlich mehr negative Träume, als Eltern vermuten. Träume begleiten die Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung, dem Erleben, in ihren Interessen und Sorgen. Sie bedeuten dabei ein wichtiges Mittel zur Ich-Entwicklung (vgl. Baacke 1995, S. 171 f.).

Eine andere Untersuchung mit japanischen und deutschen Kindern und Jugendlichen (vgl. Rappsilber-Kurth 1989) zeigt: Angeregt, ein persönlich bedeutsames Traumerlebnis darzustellen, entstehen Bilder von Wunschträumen, Angstträumen, Abenteuerträumen und Identitätsträumen, so die vorgenommene Klassifizierung. Mit der unterrichtlichen Begleitung dieser Themenstellung erhalten die Schülerinnen und Schüler Gestaltungshilfen. Besonders hervorgehoben werden in der Auswertung die geschlechtsspezifisch differenten Motive der Traumäußerungen, die mit Vorsicht als Tendenz gewertet werden: Wunschträume zeigen vor allem materielles Besitzstreben bei Jungen, Mädchen hingegen stellen sich selbst in den Mittelpunkt eines möglichst harmonischen Umfeldes (vgl. Christa Nagel, S. 46f). Persönliche Bedro-

hung in der Darstellung von Angstträumen wird zum Teil mit Umweltzerstörung in Zusammenhang gebracht, es zeigen sich Gefühle der Ohnmacht, des Ausgeliefertseins, Vernichtungsträume, Angst vor Leistungsversagen u.ä. Angstträume werden vornehmlich von Jungen dargestellt, Identitätsträume, wie etwa die klassische Vorstellung der Prinzessin, bringen vorwiegend Mädchen hervor. Bloß die Darstellung von Abenteuerträumen ist hinsichtlich geschlechtsspezifischer Darstellungsweisen relativ ausgewogen.

Aus psychoanalytischer Sicht sind Träume die verschlüsselte Darstellung unbewusster Konflikte auf der Suche nach einer Lösung, der Wunscherfüllung (Segal 1996, S. 89). Sigmund Freud nannte die Analyse der Traumsymbole den Königsweg zum Unbewussten. Kinderträume jedoch entbehren der Traumverschlüsselung: «Die Träume der Kinder sind sehr einfach: Wünsche werden erfüllt, Ängste erhalten greifbare Gestalt. (...) Der unbewusste Inhalt in den Träumen des Kindes wird von seinem Ich praktisch nicht geformt; die höheren geistigen Funktionen haben kaum Anteil am Entstehen der Träume. Deshalb können und sollen Kinder ihre Träume nicht analysieren» (Bettelheim 1981, S. 66).

Ohnehin bedürfen psychoanalytische Traumdeutungen professioneller Anleitung und sollten keinesfalls – obgleich von Lehrenden im Unterricht in bester Absicht gemeint – in bezug auf

Traumdarstellungen von Schülerinnen und Schülern versucht werden. Die aus der unmittelbaren Erfahrung resultierenden Traum-motive sind kein Anlass für spekulative Deutungen. Die Kinder und Jugendlichen sollten weder ausgefragt noch analysiert werden. Natürlich sind Lehrende keine Therapeuten. Wenn wir durch das Unterrichtsthema «Traum» in die Gefahr geraten, an Ängste zu rühren, die wir in ihrer psychischen Gewalt nicht einschätzen, geschweige denn kontrollieren können, so müssen wir sofort abbrechen und gegebenenfalls auf einem Elterngespräch bestehen. Lehrer-

innen und Lehrer haben es ja nie mit bloßen Trägern einer Lernrolle, sondern stets mit der ganzen Person ihrer Schülerinnen und Schüler, mit deren ganzer Lebensgeschichte zu tun. Dies bedeutet, dass man sich vergegenwärtigen muss, an die Grenzen seiner Kompetenz zu stoßen und dort gerade dadurch professionell zu handeln, dass man in Anerkennung dieser Grenzen über sie hinaus hilft. Bei dem Thema «Traum» ist dieser Aspekt des Lehrerhandelns besonders virulent. Durch die in der künstlerischen Gestaltung von Traumthemen in besonderem Maße ermög-

lichte Öffnung auf das Unbewusste hin werden u. U. Aspekte der Psyche freigesetzt, für deren Bearbeitung aufseiten der Schülerinnen und Schüler die entsprechende Autonomie, aufseiten der Lehrerinnen und Lehrer die entsprechende professionelle Kompetenz fehlt. (Auch Traumlexika, die z.B. Symbolbedeutungen alphabetisch sortiert anbieten, helfen keinesfalls weiter. Sie verkennen bereits, dass Traumsymbole kontextuell in der Lebensgeschichte verankert sind und nur in diesem Zusammenhang verstanden werden können.) Professionalität der Lehrenden zeigt sich also hier im Anerkennen und behutsamen Berücksichtigen der Grenzen von Unterricht.

Traum, Wunsch und Utopie

«Es ist nicht die Zeit, wunschlos zu sein, die Enbehrenden denken auch gar nicht daran. Sie träumen davon, daß ihre Wünsche einmal erfüllt werden. Sie träumen davon, wie die Redensart heißt, bei Tag und bei Nacht» (Bloch 1976, S.86). Träume sind Produkte der Phantasie und Imagination, sowohl im Schlaf als auch im Wachzustand, geprägt von der psychodynamischen Struktur des Einzelnen. Ernst Bloch betont die Wunscherfüllung im Traum, besonders im Tagtraum als grundlegende Eigenschaft, die zugleich als «Traum vom besseren Leben» in allen Sphären menschlichen Daseins zum existentiellen Prinzip erhoben wird.



Abb. 2: Pieter Breughel d. Ä. (1525/30–1569): *Das Schlaraffenland*, 1566. Öl auf Holz, 52 x 78 cm. München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Alte Pinakothek

THEMA BASISARTIKEL

«Im 1525 Jor nach dem pfinxstag zwischen dem Mitwoch und pfintztag in der nacht im schlaff hab ich dis gesicht gesehen wy fill großer wassern vom himell fillen. Und das erst traff das erthrich ungefer 4 meill fan mir mit einer solchen grausamkeit mit einem ubergroßen räuschn und zersprütn und ertrenckett das gantz lant.

In solchem erschrack ich so gar schwerlich das ich doran erwachett e dan dy andern wasser filn. Und dy wasser dy do filn dy warn fast gros und der fill ettliche weit etliche neher und sy kamen so hoch herab das sy im gedancken gleich langsam filn. aber do das erst wasser das das ertrich traff schir herbey kam do fill es mit einer solchen geschwindigkeit wy(n)t und bräusen das ich also erschrak do ich erwacht das mir all mein leichnam zittret und lang nit recht zu mir selbs kam. Aber do ich am morgn auff stund molet ich hy oben wy ichs gesehen hett. Got wende alle ding zu(m) besten.

Albrecht dürer»

Abb. 3: Albrecht Dürer (1471–1528): Traumgesicht, 1525. Wasserfarben. Wien, Kunsthistorisches Museum



Darstellungen von Wunschträumen sind bei vielen Völkern der Erde bekannt und lassen sich bis in die Antike zurückverfolgen. Der Traum eines anderen, entsagungsfreien Lebens zeigt sich in religiöser Hinsicht etwa am Beispiel der Paradiesvorstellungen. Exemplarisch können angesichts großer Hungersnöte im profanen Leben Abbildungen des Schlaraffenlands genannt werden, oder man denke nur in diesem Zusammenhang an Märchen der Gebrüder Grimm wie «Tischlein-deck-dich» oder «Der süße Brei». Ängste, Nöte und Konflikte werden in den Wunschträumen gespiegelt, ohne jedoch das Leid allzu offen aufzudecken: die fiktive Wunscherfüllung wird vergegenständlicht. Geschichten, die Wunschträume zum Inhalt haben, dienen häufig auch als Mahnung vor Unmäßigkeit und Hybris, etwa im Märchen vom Fischer und seiner Frau, wenn Ilsebill nach göttlicher Macht strebt und dafür bestraft wird. Pieter Breughels Allegorie des Schlaraffenlands (vgl. Abb. 2) zeigt deutlich diese Ambivalenz des Wunschtraums: Einerseits repräsentiert die Darstellung die positive Wunscherfüllung unendlicher Fülle von Nahrungsmitteln, andererseits liegen die drei Personen (Bauer, Ritter, Geistlicher oder Gelehrter) feist, apathisch und bewegungsunfähig im Überfluss.

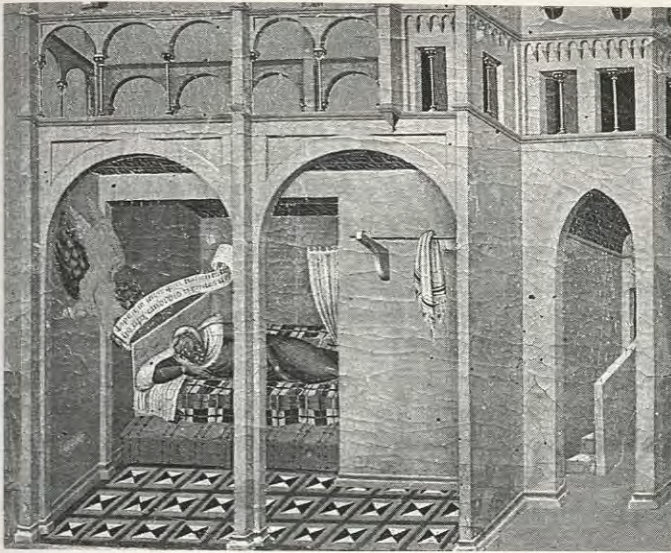
Wunschträume und Utopien vom besseren Leben durchziehen Gedanken und Phantasien von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, sie zeigen sich vielfach in menschlichen Hervorbringungen, in Werken historischer und zeitgenössischer Kunst. Daran anschließend bieten sich zahlreiche Anknüpfungspunkte, Träume, Wünsche und Sehnsüchte im Unterricht zu thematisieren: Ausgehend von Geschichten in Bilder- und Märchenbüchern, von Erzählungen, Filmen, Darstellungen Bildender Kunst u.ä. können die eigenen Wunschträume in den Blick genommen werden. Der Beitrag von Astrid Kettschau (vgl. S. 37-39) zeigt exemplarisch, wie sich Erstklässler, angeregt durch das Gemälde «Traum» von Franz Marc, auf eine Phantasiereise begeben und ihren eigenen Wunschträumen nachspüren, bevor sie diese darstellen. Nicht die konfliktbeladenen, alptraumhaften Traumerlebnisse werden zum Unterrichtsgegenstand, sondern die positiv besetzten Wunscherfüllungsträume, die freilich zugleich die Schattenseite des Themas mittransportieren und indirekt eine Auseinandersetzung damit fördern. Der Artikel von Christa Nagel (vgl. S. 46f) verdeutlicht, wie mit der gestalterischen Umsetzung von Zukunftsvisionen, Pro-

blemen oder Ängsten in Form von Wunschvorstellungen ein konstruktiver Umgang mit solchen Themen stattfinden kann und möglicherweise ein Beitrag zur Bewältigung derselben geleistet wird.

Was wünschen sich Kinder und Jugendliche heute, wovon träumen sie angesichts permanent präsenter Warenästhetik, medialer Horrorvisionen, Science Fiction oder anderer Vorführungen von «anything goes»? Welche persönlichen Sehnsüchte haben sie, welche gesellschaftlichen Utopien werden verfolgt? Materielle, geistige oder soziale Wünsche können zur Diskussion gestellt sowie Vergleiche zwischen Wunschvorstellungen früher und heute gezogen werden. Führt Träumerei – wie im Bild Breughels u.a. visualisiert – zum Verdrängen und Ignorieren von Alltagsproblemen, ökologischen oder sozialen Katastrophen? Mögliche Aufgabenstellungen, um solchen Fragen nachzugehen, könnten sein: – Stell dir vor, ein Zauberer würde dir einen Wunsch erfüllen. Was würdest du dir wünschen? – Stell dir vor, du wärst ein König, was würdest du verändern? – Stell dir vor, du lebst vor 2000 Jahren/ im Jahre 3000 ...

In den Wunschdarstellungen können Hoffnungen, Enttäuschungen und unbefriedigende Situationen zum Ausdruck gebracht und bearbeitet werden. Damit einher gehen Selbstfindungsprozesse, und die Ichentwicklung kann Stärkung erfahren. Ästhetisches Tun ist geistige Tätigkeit. Darin liegt die Chance, Träumen, Wünschen, Phantasien und Sehnsüchten bildnerisch Gestalt zu verleihen und diese in das Bewusstsein zu heben. Die ästhetisch-praktische Stellungnahme zu einem persönlich bedeutungsvollen Thema trägt dazu bei, die eigene Position zu entwickeln und zu konturieren. Für die Darstellung benötigen die Schülerinnen und Schüler Gestaltungshilfen, die Lösungsmöglichkeiten für u.a. folgende Fragen anbieten: Wie ist es möglich, Phantasievorstellungen bildnerisch so auszudrücken, dass dem Betrachter der Traum, die Vision oder die phantastische Wunscherfüllung als innerliche Einbildung deutlich wird? Wie kann ich die Handlungsfolge des Traums in einem Bild zusammenfassen? Wie stelle ich ein Traumerlebnis dar, das ich weder verfremdet, noch unwirklich oder phantastisch im Traum erlebt habe, sondern ganz wirklichkeitsgetreu – vorausgesetzt ich will mitteilen, dass es sich um ein Traumgeschehen handelt?

Kinder im Grundschulalter tendieren dazu, sich selbst als schlafende Person gleichzeitig mit dem Geträumten abzubilden. Das



«In dieser Szene sagt ein Engel im Traum dem Vater des Propheten Elias, daß von diesem die Gründung des Ordens der Karmeliter ausgehen werde. [...] Der Träumende ist nicht an die Vorderkante des Bildes gerückt, wie man gewohnheitsmäßig erwarten könnte, sondern in die Tiefe des Raumes. Die Restfläche des Bildes ist nicht ein durchgehender Goldgrund, sondern eine reich gegliederte Architektur, kein Abbild eines wirklichen oder auch nur möglichen Gebäudes. Das Bild ist in ungewöhnlich moderner Weise eine Architekturphantasie und deutet so den geheimnisvollen Charakter des Traums an.» (Malerei der Welt. Köln 1995, S. 38)

Abb. 4: Pietro Lorenzetti (um 1290–1348): Der Traum Sobachs, 1329 (aus der Predella des Hochaltars von Santa Maria del Carmine, Siena). Tempera auf Holz, 37 x 44 cm. Siena, Pinacoteca Nazionale

Unterrichtsbeispiel von Heinz Kähne (vgl. S. 43–45) gibt Aufschluss darüber, wie es möglich ist, mit Primarstufenkindern die verschiedenen, in der bildnerischen Darstellung zu verzahnenden Wirklichkeitsebenen der träumenden Person sowie des jeweiligen Traumgeschehens zu thematisieren und zu bildnerischen Lösungen zu gelangen. Darüber hinaus gibt es – analog zur Bildenden Kunst (vgl. Material, S. 23–30) – eine Vielzahl von Möglichkeiten, durch Kombinieren und Umgestalten von Wirklichkeitselementen Traumbilder hervorzubringen. Oftmals bereitet es Kindern und Jugendlichen großes Vergnügen, mit Superlativen der Unmöglichkeit gegenseitig in Konkurrenz zu treten und Phantastisches, Groteskes und Illusionäres darzustellen. Die damit verbundenen inhaltlichen Probleme sowie die möglicherweise falsche Einschätzung von Schülerinteressen schildert anschaulich der Beitrag von Margareta Biegert-Simm (siehe S. 40f). Freilich ist die gestalterische Formulierung von Träumen, Wünschen und Utopien auch ohne die Mittel der Verfremdung, Verzerrung von Proportionen wie Übergröße u.ä. möglich. Die Darstellung von Wunscherfüllungen und Traumerlebnissen als andere, innere Wirklichkeit muss sich formal nicht notwendigerweise von derjenigen der Alltagswirklichkeit unterscheiden.

Mit der inhaltlichen Variante, «Bilder zum Träumen» zu entwickeln, können verschiedene Gestaltungsmittel und -verfahren erprobt werden, um Traumhaftes zu erzeugen. Rahmenthemen könnten u.a. die Darstellung von Wunschhäusern und Zaubergärten sein, womit Orte alltäglicher Erfahrung gestalterisch in einer Weise verändert werden, dass sie ein fiktives, anderes und somit neues Erleben ermöglichen. Letzteres ist ebenfalls mit der Aufgabe denkbar, sich auf eine Traumreise mit selbst erfundenen Flugobjekten oder anderen phantastischen Fahrzeugen zu begeben.

Traum, Phantasie und Imagination

Besonders im Wachtraum können die phantastischen Varianten des Soseins und Andersseins ausgesponnen werden. Die im äußeren Ruhezustand sich entfaltende Möglichkeit, Handlungen fern von Konventionen zu imaginieren, trägt entscheidend zur Selbstentwicklung bei: Die innere Vorstellungswelt wird differenziert, Lebensentwürfe können erprobt werden etc. Bewusst ergriffene, selbst erwählte Wunschvorstellungen und Phantasien, in denen

die eigene Person im Mittelpunkt steht, fördern die innere Konstruktion von Wirklichkeit und Welterweiterung. «Anders als der nächtliche Traum zeichnet der des Tages frei wählbare und wiederholbare Gestalten in die Luft, er kann schwärmen und faseln, aber auch sinnen und planen. (...) Der Tagtraum kann Einfälle liefern, die nicht nach Deutung, sondern nach Verarbeitung verlangen, er baut Luftschlösser auch als Planbilder und nicht immer nur fiktive» (Bloch 1976, S. 96). Träume und Wünsche als unverschlüsselter gestaltbarer und kommunizierbarer Gegenstand innerer Vorstellungen erlauben, Wunscherfüllungen zu Ende zu denken, Wunschträume mitzuteilen und sich des Noch-nicht-Bewussten (Bloch) bewusst zu werden.

Der Zugang zu den Träumen und inneren Bildern ist nicht an den Schlaf gebunden: Die Aborigines beispielsweise erleben Traumbilder durch rituelle Tänze; im Halbschlaf oder Wachtraum entwickelt sich die Produktion von Einbildungen, die auf dem psychodynamischen Element der Umbildung internalisierter Wirklichkeitserlebnisse beruhen (vgl. Otto 1990). In der für die Imagination erforderlichen Phantasiekraft liegt ein wesentlicher Wirkungsbereich «für die Kommunikation mit der Wirklichkeit und das Erkennen und Entwerfen eines Weltbildes. Nur über die Phantasie, die auf die Seite des Subjekts hin wie zur äußeren Wirklichkeit hin strukturierende Verbindungen entwirft, wird eine symbolisch gesteuerte Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit möglich» (Duncker 1994, S. 217).

Können Kinder und Jugendliche heute überhaupt noch träumen und phantasieren, oder tragen nicht Bilderflut und Medienspektakel dazu bei, dass die eigene Vorstellungsfähigkeit leidet? «Schwächung der Einbildungskraft, Schwinden der Poesie, Bilderarmut des inneren Sinnes» (Koch 1994, S. 17) sind häufig beklagte Symptome gegenwärtiger Bilderfülle und gesellschaftlicher Entwicklungen. Die Auseinandersetzung mit Träumen, Wünschen und Sehnsüchten im Unterricht kann dazu beitragen, die inneren Bilder zu wecken, die Phantasietätigkeit anzuregen und die Imaginationsfähigkeit zu stärken. Mit der ästhetischen Praxis findet möglicherweise ein langsames Herantasten an noch-nicht-bewusste Phantasievorstellungen statt, Einbildungen und Umbildungen können hervorgerufen, im ästhetisch-praktischen Entstehungsprozess emotional geprägte, zum Teil irrealer Bilder allmählich ermittelt



Abb. 5: Rembrandt Harmensz. van Rijn (1606–1696):
Der Traum von Jakob, um 1644. Feder- und Pinselzeichnung, 25 x
20,8 cm. Paris, Musée du Louvre (vgl. Gen. 28, 10–15)

¹⁰Jakob machte sich auf den Weg von Beërscheba nach Haran.
¹¹Als die Sonne unterging, beschloß er, an dem Platz, an dem er
gerade war, zu übernachten. Unter den Kopf legte er einen der
Steine, die dort herumlagen.

Während er schlief, ¹²sah er im Traum eine breite Treppe, die
von der Erde bis zum Himmel reichte. Engel kamen auf ihr zur
Erde herunter, andere stiegen wieder zum Himmel hinauf. ¹³Der
Herr selbst stand auf der Treppe und sagte zu ihm: «Ich bin der
Herr, der Gott deiner Vorfahren Abraham und Isaak. Das Land,
auf dem du liegst, will ich dir mit deinen Nachkommen geben.

¹⁴Sie werden so unzählbar sein wie der Staub auf der Erde und
sich nach allen Himmelsrichtungen ausbreiten. Am Verhalten zu
dir und deinen Nachkommen wird sich für alle Menschen Glück
und Segen entscheiden. ¹⁵Ich werde dir beistehen. Ich bewahre
dich, wo du auch hingehst und bringe dich wieder in dieses Land
zurück. Ich lasse dich nicht im Stich. Alles was ich versprochen
habe werde ich tun.»

(1 Mose/Genesis 28, 10–15)



«Die in diesem Kupferstich im Vordergrund stehende Frau mit
den kräftigen Formen ist ein Symbol der Versuchung, die den
schlafenden Mann im Traum heimsucht. Dieser sitzt, voll
bekleidet, fast aufrecht, das bedeckte Haupt seitlich in die
Kissen gelegt, auf der Bank neben dem wärmenden Kachelofen.
Ein geflügelter Dämon bläst ihm gleichsam den erotischen
Traum mit einem Blasbalg ins Ohr. Wie fraglich aber die
Erfüllung des Traumes ist, deuten die am Boden liegende Kugel
der Fortuna und der Versuch des kleinen geflügelten Amors,
seine Stelzen zu besteigen, an.» (Pötzsch 1993, S. 20)

Abb. 6: Albrecht Dürer (1471–1528):
Der Traum des Doktors, um 1497/98. Kupferstich,
18,8 x 11,9 cm. Kupferstichkabinett, Basel

und entfaltet, mitgeteilt und verarbeitet werden. Es besteht die Chance, unzensiert die verrücktesten Dinge zum Ausdruck zu bringen, etwa medial verbreitete Horrorszenarien aufzugreifen und konstruktiv umzugestalten, lustvoll eine Unmöglichkeit nach der anderen auszugestalten oder auch Bilder zum Träumen zu entwickeln.

Märchen, die sich mit Träumen und Wünschen beschäftigen, Bilder- und Jugendbücher, Comics, Science-Fiction-Filme oder Abenteuer- und Phantasieereisen können anregen, sich mit dem Thema vertraut zu machen, eigene Ideen zu produzieren und sich mit den eigenen Wunsch- und Traumvorstellungen zu befassen (vgl. Brinkmann 1996; Ehrtritt 1995). Ob Aladins Wunderlampe oder Peterchens Mondfahrt, der kleine Prinz oder Alice im Wunderland, Raumschiff Enterprise, E. T. oder Orson Wells' Zukunftsvisionen, künstliche Menschen, Klone und Cyborgs – konkrete Anknüpfungspunkte für das Bearbeiten des Themas aus dem Lebensumfeld der Schülerinnen und Schüler lassen sich zahlreiche finden. Mit Jugendlichen können darüber hinaus gesellschaftsrelevante Aspekte von Traumsuggestionen zum Unterrichtsthema werden, indem etwa die idealisierte Traumwelt von Medienwirklichkeit und Werbung zum Gegenstand kritischer Reflexion wird.

Traumdarstellungen und Visionen in der Bildenden Kunst

Werke Bildender Kunst, die sich mit dem Sujet Traum befassen, können nicht nur Auslöser für die Beschäftigung mit eigenen Träumen und Wünschen sein, es lassen sich daran unterschiedliche Funktionen von Kunst aufzeigen, Fragen zur bildnerischen Konstruktion von innerer und äußerer Wirklichkeit erörtern oder etwa Positionen zur Kunstproduktion diskutieren. Exemplarisch können sozialgeschichtliche oder kunsthistorische Kontexte hinsichtlich des einen oder anderen Werkes erarbeitet und die gestalterischen Möglichkeiten der Traumdarstellung thematisiert werden. Mit dem Auftrag, «Traumbilder» zu sammeln, werden die Schülerinnen und Schüler angeleitet, ihren Blick für Kunstwerke zu schärfen: Was sind Traumbilder? Gibt es Kriterien dafür? Welche? Kommt es zu bestimmten Darstellungsformen des Traums in unterschiedlichen Epochen? Traumhafte Bildelemente können analysiert und diskutiert werden, auch etwa am Beispiel des Films, der in spezifischer Weise den Handlungscharakter des Traums aufnehmen kann (vgl. Josef Nagel, S.12–15). An ausgewählten Werken lässt sich die Verschränkung der formalen Mittel mit Bildinhalten aufzeigen und zugleich lassen sich mögliche Darstellungsweisen von eigenen Träumen, Wünschen oder Sehnsüchten besprechen.

Die künstlerische Beschäftigung mit dem Phänomen Traum findet sich wegen des szenischen Charakters des Traumgeschehens häufig in Malerei und Graphik, weniger in plastischen Werken. Die vielfältigen formalen und inhaltlichen Ausprägungen lassen sich grob in zwei Bereiche gliedern: in die Darstellung von Träumenden bzw. Schlafenden und ihren Träumen sowie in Traumbilder, in denen Elemente von Traumhaftem in die Hervorbringung einbezogen werden, so dass phantastische, unwirkliche und groteske Bilder mit Eigenschaften, die vermeintlich einem Traum vergleichbar sein sollen, entstehen. Selten gibt es Kunstwerke, die der Wiedergabe von tatsächlich Geträumtem entsprechen, wie etwa nachweislich das Aquarell von Albrecht Dürer (vgl. Abb. 3).

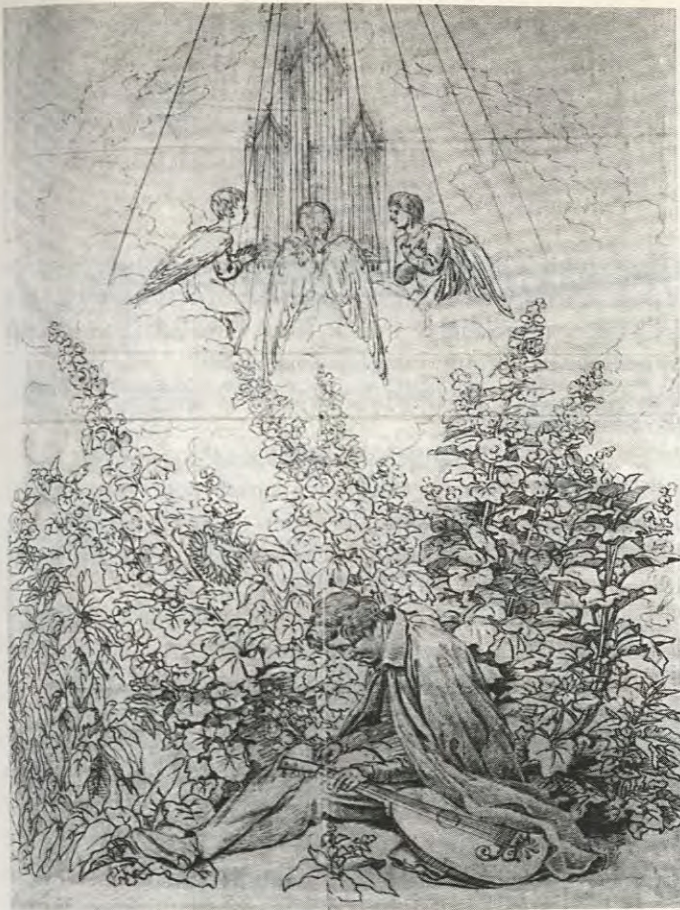


Abb. 7: Ferdinand Hodler (1853–1918): *Le rêve*, 1897/1903. Aquarell auf Karton, 95 x 65 cm. Privatbesitz, Zürich

«*«Le Rêve»* ist auch der Titel eines 1897 von Ferdinand Hodler als Aquarell gemalten Plakat-Entwurfs, den er 1903 zum Bild umarbeitete. Der Titel lässt sich doppelt verstehen: entweder erscheint das in die Betrachtung einer Mohnblume vertiefte Mädchen dem Schlafenden als Traumgesicht oder der erotische Sehnsuchtstraum dieses Mädchens richtet sich auf den nackten Jüngling im «Gedankenkasten» (an Stelle des früheren Plakattextes)» (Meyer 1984, S. 166)

Träume galten schon in der Antike als Sprachrohr von Göttern. Prophetische Weissagungen zeigen sich u.a. in biblischen Motiven wie Erscheinung, Vision und Verkündigung. Im «Traum Sobachs» von Lorenzetti (vgl. Abb. 4) erscheint ein Engel mit der göttlichen Botschaft, ebenso beim «Traum Joachims» von Giotto (vgl. Abb. vordere Umschlaginnenseite) oder in Rembrandts Federzeichnung «Der Traum von Jakob» (vgl. Abb. 5). Mit der Darstellung religiöser oder profaner Traumerlebnisse wird eine Traum-erzählung mitgeteilt, traumhafte Elemente sind darin jedoch kaum enthalten. In dieser Weise vereint auch Dürer in seinem Stich «Der Traum des Doktors» (vgl. Abb. 6) den Schlafenden bzw. Träumenden und das Traumgeschehen in einem Bild. Die Grenzen zwischen der Visualisierung der Traumhandlung einerseits und den vielschichtigen bildlichen Eigenschaften eines Traum andererseits verschmelzen z.B. in Werken von Grünewald und Bosch (vgl. Abb. Karten 17 u. 18). In Grünewalds Gemälde werden die Selbstzweifel und Versuchungen des Hl. Antonius durch verfremdete, phanta-

Fortsetzung S. 31



© VG Bild-Kunst, Bonn 1997

<https://www.wikiart.org/de/andre-masson>

Abb. 9: André
Masson
(1896–1987):
Metamorphose,
1925–26. Automati-
sche Zeichnung.
10,3 x 28,6 cm.
Privatsammlung

Abbildung aus urheberrechtlichen Gründen nicht enthalten.

Abb. 8: Caspar David Friedrich
(1774–1840):
Der Traum des Musikers, um
1826/27. Schwarze Kreide,
72,2 x 51,5 cm. Kunsthalle Hamburg

Fortsetzung von S. 21

stische anthropomorphe Wesen repräsentiert, die ihn quälen. Absurdes, Fiktives und Irreales stellt Bosch in seiner Vision ebenfalls durch Verfremdung, Verzerrung, Überzeichnung und Kombination von verschiedenen Menschen, Tieren und Gegenständen dar, allerdings ohne eine träumende Person in das Geschehen einzubeziehen. Die Parallelität zum Traum beruht bei Bosch auf dem Prinzip der Umwandlung, Synthese und freien Erfindung von Wirklichkeitsfragmenten, ein Prinzip, das sich in zahlreichen Varianten am ausgeprägtesten der Surrealismus zu eigen gemacht hat.

«Der schöne Schein der Traumwelten, in deren Erzeugung jeder Mensch voller Künstler ist, ist die Voraussetzung aller bildenden Kunst» (Nietzsche, Geburt der Tragödie, 1872). Die Nähe von Phantasie, Traum und künstlerischer Tätigkeit wird aus kunsttheoretischer Perspektive immer wieder diskutiert und kann hier kaum verfolgt werden, ebenso wie die vielschichtige und mehrdeutige Verflechtung verschiedener Wirklichkeitsebenen, die sich in manchen Traumdarstellungen erkennen lässt. Goyas Capriccio «Der Traum der Vernunft gebietet Ungeheuer» (vgl. Heinz Kähne, S. 43–45) schildert die Traumvorstellung als Erscheinung, die den Träumenden überkommt, und zugleich als Realität dessen, was die Einbildungskraft hervorbringt (vgl. Holländer 1986, S. 51 ff.). «Phantasie, die von der Vernunft verlassen wird, erzeugt unmögliche Monstren, vereint mit der Vernunft ist sie die Mutter aller Künste und die Quelle ihrer Wunder», kommentiert Goya die Graphik und unterbreitet mit dieser Aussage indirekt seine Position zum Ursprung künstlerischer Tätigkeit.

Seit der Romantik und besonders im Symbolismus erfahren die emotional bedingten subjektiven Qualitäten des Traums besondere Aufmerksamkeit. Mit der Versunkenheit im Traum (vgl. Abb. 7) geht eine andere, poetische Wirklichkeit einher, die neben der Alltagswirklichkeit besteht. Der Traum als Zufluchtsort für Empfindungen, Wünsche und Sehnsüchte schlägt sich z. B. in Bildern

von Böcklin nieder, in Rousseaus Darstellungen der idyllisch-märchenhaften und zugleich geheimnisvollen Urwaldszenerien (vgl. Karte 21) oder Chagalls Werken mit Wunschträumen und Erinnerungen von seiner russischen Heimat. Träume dienen als Inspirationsquelle für die unterschiedlichsten künstlerischen Ausdrucksformen, wie beispielsweise im Traum des Musikers von Friedrich verbildlicht (vgl. Abb. 8). Alfred Kubin setzt mit seinen Zeichnungen den harmonischen und idealen Traumdarstellungen die dämonischen und apokalyptischen Abgründe entgegen: Er enthüllt die allgegenwärtigen Bereiche des Dunklen (vgl. Abb. S. 48f). «Dämmrige, farbarme Phantasmen huschen und fließen im Raum vorüber, in welchen fremdartiges Licht aus unsichtbaren Quellen wie in eine Höhle eindringt», schreibt Alfred Kubin 1924 und betont dabei den Inspirationscharakter der eigenen Traumerlebnisse: «Eine richtige Fundgrube sind mir die Träume» (nach Hess 1988, S. 179 f.). Margarete Luise Goecke-Seischab (vgl. S. 48–50) zeigt u.a., wie mit Elftklässlern die graphischen Qualitäten in Kubins Zeichnungen erarbeitet und umgesetzt werden können.

Träume bedeuten Anregung und Ideengeber für die Bildgestaltung, mit der eine traumanaloge Struktur kalkuliert erzielt werden soll. Max Ernst weist auf die kontrollierte Gestaltungsabsicht in seinen Darstellungen hin: «Wenn man also von den Surrealisten sagt, sie seien Maler einer stets wandelbaren Traumwirklichkeit, so darf das nicht etwa heißen, dass sie ihre Träume abmalen (das wäre deskriptiver naiver Naturalismus) ...» (nach Hess 1988, S. 186). André Breton hat zwar die «Allmacht des Traums» als Grundlage des Surrealismus behauptet (ebd. S. 183), das bedeutet jedoch keineswegs, dass eigene Träume gemalt werden, sondern dass u. a. die Gestaltung durch Assoziationstätigkeit in Gang gesetzt wird, wie z. B. mit den Verfahren des automatischen bzw. zufälligen Darstellens besonders bei Miró (vgl. Abb. Material, Karte 19) und

Masson (vgl. Abb. 9). Gezielt richtet sich der Blick seit Freuds psychoanalytischen Untersuchungen zum Traum auf die psychischen Verfasstheiten und deren Ausdruck in der Kunst. Die vielen bildnerischen Ausprägungen und Facetten des Surrealismus sind kaum einheitlich zu fassen, denkt man nur an die präzisen Metamorphosen Dalís (vgl. Abb. Arbeitsblatt, S. 42), die dieser als «konkrete Irrationalität» bezeichnet, an die unwirklichen Räume de Chiricos oder an die Bilder Magrittes, der von Traumerfahrungen als Bildquelle ausdrücklich nichts wissen wollte.

«Ich glaube an die künftige Auflösung dieser scheinbar so gegensätzlichen Zustände von Traum und Wirklichkeit in einer Art absoluter Realität, wenn man so sagen kann: Surrealität», erklärt Breton (1993, S. 18) im ersten Manifest zum Surrealismus 1924. Hinter dieser Aussage verbirgt sich die soziale Utopie, eine von Rationalität geprägte Welt um den anderen Pol des Traumhaften, der Phantasie zu ergänzen. Elemente des Traumhaften, der Wunschvorstellungen und Utopien haben vielleicht ihren deutlichsten Niederschlag im Surrealismus gefunden, sie lassen sich jedoch ebenso mit verschiedenen Ausrichtungen in Werken jeder Epoche entdecken. Häufig wird die soziale Utopie gepaart mit Gesellschaftskritik dargestellt – wie beispielsweise in Breughels Schlaraffenland, in einigen Graphiken Goyas oder in Werken von James Ensor. Der Traum vom besseren Leben spiegelt sich facettenreich und vielschichtig auch in Werken moderner und zeitgenössischer Kunst. Lassen sich Wunschvorstellungen, kollektive Utopien oder Gesellschaftsentwürfe feststellen? Dieser Frage geht Johannes Kirschenmann mit seinen Schülerinnen und Schülern im Museum für Moderne Kunst in Frankfurt/M. nach (vgl. S. 34–36).

Literatur

- Baacke, Dieter: Die 6–12jährigen. Einführung in die Probleme des Kindesalters. Weinheim/Basel 1995
- Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt/M. 1976
- Breton, André: Manifeste des Surrealismus. Reinbek 1993
- Brinkmann, Elisabeth: Wünsche, Träume und Sehnsüchte von heute und gestern. Eine fächerverbindende Auseinandersetzung rund um «Das Schlaraffenland» von Pieter Breughel. In: Kirchner, Constanze/Kirschenmann, Johannes (Hg.): «Wenn Bilder lebendig werden ...». Hannover 1996
- Duncker, Ludwig: Lernen als Kulturaneignung. Weinheim/Basel 1994
- Ehrtritt, Andrea: «Traumfresserchen». In: K+U 191/1995
- Evangelisti, Silvia: Der Traum in der Kunst: Bilder und Symbole. In: Pötzsch 1993
- Holländer, Hans: Träume und Bilder. In: Westermann, Claus (Hg.): Träume verstehen – Verstehen durch Träume. Freiburg/Zürich 1986
- Huzinker-Fromm, Gertrud: Kinderträume. In: Wagner-Simon/Benedetti 1984
- Hess, Walter: Dokumente zum Verständnis der modernen Malerei. Reinbek bei Hamburg 1988
- Koch, Lutz/Marotzki, Winfried/Peukert, Helmut (Hg.): Pädagogik und Ästhetik. Weinheim 1994
- Meyer, Franz: Traum und bildende Kunst. In: Wagner-Simon/Benedetti 1984

Otto, Gunter: Über Phantasietätigkeit in Kinderzeichnungen, im Alltag, in der Schule und in der Kunst. In: Duncker, Ludwig/Maurer, Friedemann/Schäfer, Gerd E. (Hg.): Kindliche Phantasie und ästhetische Erfahrung. Langenau-Ulm 1990

Piaget, Jean: Das Weltbild des Kindes. (Originalausgabe 1926). München 1994

Pötzsch, Regine (Hg.): Schlaf in der Kunst. Basel 1993

Rappsilber-Kurth, Dora: Ein Traum, den ich nicht vergessen kann. Traumberichte und Traumbilder von 6–15jährigen Mädchen und Jungen aus Kanagawa/Japan und Baden-Württemberg. Tübingen 1989

Schmied, Wieland: Zweihundert Jahre phantastische Malerei. Band 2: Von Max Ernst bis heute. München 1980

Segal, Hanna: Traum, Phantasie und Kunst. Stuttgart 1996

Wagner-Simon, Therese/Benedetti, Gaetano (Hg.): Traum und Träumen. Traumanalysen in Wissenschaft, Religion und Kunst. Göttingen 1984

MATERIAL

Unterrichtsmaterial

Traum und Wirklichkeit. Malerei, Musik, Literatur der Jahrhundertwende. Arbeitsheft und CD für den fächerverbindenden Unterricht ab Kl. 10. Ernst Klett Schulbuchverlag. Stuttgart 1995

Müller, Doris: Phantasie Reisen im Unterricht. Braunschweig 1995

Kinder- und Jugendbücher (Auswahl)

Ende, Michael/Fuchshuber, Annegret: Das Traumfresserchen. Stuttgart 1978. Das Traumfresserchen ernährt sich von Träumen und erlöst damit auf Bitten des Königs die Prinzessin von ihren Alpträumen.

Janosch: Traumstunde für Siebenschläfer. Weinheim/Basel 1991. Zwei Freunde erleben seltsame Abenteuer in der Traumwelt.

Kehr, Karoline: Theos Traum. Hildesheim 1995. Immer träumt Theo von Schuhen. Eines nachts bekommt er ein Traum-männchen zu fassen und beschwert sich.

Kutsch, Angelika (Hg.): Träume brauchen nicht viel Platz. Wunschträume 1918–1948. München 1989. Geschichten für Jugendliche

Lionni, Leo: Matthias und sein Traum. Deutsch von Ernst Jandl. Köln/Zürich 1991. Matthias, der Mäuserich, entdeckt während eines Museumsbesuchs die moderne Kunst für sich. Er träumt, in den Bildern herumzuspazieren...

Scheffler, Ursula: Die Wunschliste. Kunterbunte Wunschgeschichten. München 1990

Schmögner, Walter: Traumbuch für Kinder. Stuttgart o.J. Ein Bilderbuch mit lustigen Wunschträumen.